

an Bedeutung gewinnen. Und es zählt mit zu den Eigentümlichkeiten dieses Umschwunges, daß an die Stelle des bisher bestimmenden kleinbürgerlichen, überwiegend aus Schwaben und Bayern stammenden Elements nun ein anderes getreten ist. Mehr norddeutsch als süddeutsch, mehr protestantisch als katholisch, mehr dem Ruhrgebiet verhaftet als dem Rheinland.

Das gilt auch für die Freien Demokraten, deren Ernüchterungsprozeß nicht etwa, wie der kluge Johannes Gross meinte, eine falsche Taktik zur Folge hatte — die sie tatsächlich an den Rand ihrer Existenz brachte —, sondern eine richtige Strategie. Sie wird sich ihrer eigenen Courage gewachsen zeigen müssen. Dann hat sie eine Chance.

Bleibt die Frage nach der äußersten Linken, nach der APO zumal. Die SPD hat ihr viel zu danken. Niemand, prominente Politiker des sozialdemokratischen Establishments inbegriffen, hat mit einem in Europa einzig dastehenden Zusammenschluß kommunistischer Stimmen gerechnet. Die Schätzungen für die ADF bewegten sich zwischen 1,2 bis 1,7 Prozent. Und selbst sie waren noch weitaus zu hoch gegriffen. Aber nicht nur hat die (noch) realistisch denkende äußerste Linke, wenn auch zähneknirschend,

diesmal ganz offensichtlich SPD gewählt. Es war auch die APO und es waren ihre Verbündeten, die mit ihren systematischen Störungen die NPD in diesem Lande unmöglich gemacht haben. Natürlich ist deren Wahlniederlage den Sozialdemokraten zugute gekommen. Wenn diese Partei, wie zu erwarten, jetzt zerfällt und sich nicht wieder erholt, so ist das nicht nur der erfolgreichen Konjunkturpolitik, vor allem in Nordrhein-Westfalen zu danken, die den poujadistischen Teil der NPD auseinandergetrieben hat, sondern auch der APO, die sie in ihrem ideologischen Kern traf.

Die sozialdemokratisch geführte Regierung hat nun die Möglichkeit, die verstörten Revolutionäre und festgerannten Ideologen, die romantischen Anarchisten und die harmlosen Hippies für eine Reformpolitik zu gewinnen, die sich an die Realitäten hält, das progressiv-utopische Element in ihren Denksätzen aber nicht verleugnet. Realismus und konkrete Utopie: Schöpferisch, richtungsweisend, war die SPD in ihrer hundertjährigen Geschichte, sobald sie sich dieser herausfordernden Spannung stellte. Die Koalition vereint beide Komponenten in sich. Im Erkennen und Nutzen ihrer Wechselwirkung liegen die Chancen dieser Regierung. *Hans Schwab-Felisch*

## Was dachte Brecht von Stalin?

*Nochmals zu Hannah Arendts Brecht-Aufsatz (MERKUR, Juni/Juli 1969)*

In *Hannah Arendts* Aufsatz über Brecht (*Quod licet Jovi . . .*, p. 542) bezieht sich die Autorin auf meinen Bericht einer Diskussion mit Brecht über Mitglieder der kommunistischen Opposition, die von der sowjetischen Geheimpolizei verhaftet worden waren. Über diese Männer hat Brecht zweimal zu mir gesagt: »Je unschuldiger sie sind, um so mehr verdienen sie, an die Wand gestellt zu werden.«

Nach Hannah Arendt machte Brecht diese Bemerkung über die Angeklagten zur Zeit der Moskauer Prozesse und wollte in Wirklichkeit genau das Gegenteil von dem sagen, was er zu sagen *schien*. Sie erklärt, daß er in Wirklichkeit sagte: Die Angeklagten waren »doch offenbar unschuldig, wessen sie angeklagt sind, nämlich gegen Stalin konspiriert zu haben. Gerade weil sie das ›Verbrechen‹,

dessen sie angeklagt waren, nicht begangen hatten, lag eine gewisse Gerechtigkeit in der offenbaren Ungerechtigkeit. War es nicht die Pflicht der »alten Garde«, Stalin daran zu hindern, die Revolution zu benutzen, um einen Verbrecherstaat zu errichten?«

Diese Lesart ist eine phantastische, nachweislich falsche Auslegung von Brechts Worten. Hannah Arendt ist im Irrtum über die Zeit und den Anlaß von Brechts Besuch bei mir. Brecht, sagt sie, »war in Amerika zur Zeit der Moskauer Prozesse«. Seine Besuche bei mir fanden 1935 statt, also vor den Moskauer Prozessen, ja bevor sie auch nur angekündigt waren. Sie ist im Irrtum darüber, wer damals die Opfer der Verhaftungen waren. Sie weiß nicht, welche Anklagen die Sowjetpresse gegen die Verhafteten schleuderte. Die Anklage lautete damals nicht, sie hätten »gegen Stalin konspiriert«, sondern: sie seien ausländische Agenten, die im Dienste Hitlers standen und die Zerstückelung der Nation planten.

Nur ein Wort beschreibt Hannah Arendts Versuch, Brechts Bemerkung wegzuerklären und sie als Indiz für seine anti-stalinistische Gesinnung aufzuschwindeln: Unverschämtheit. Wie kann sie eigentlich so genau wissen, was Brecht sagen wollte, ohne zu wissen, wie das Gespräch lief? Er antwortete ja auf das, was ich gesagt hatte. Unter anderem hatte ich ihn daran erinnert, daß auch Lenin angeschuldigt worden war, er sei ein Verräter, ein deutscher Agent, und daß es noch absurder war, die alten Bolschewiken als Agenten des Faschismus anzuklagen.

Unmöglich: Brecht wollte nicht sagen, was Hannah Arendt ihm andichtet. In ihrer verzweifelten Exegese sagt er: Je unschuldiger die alten Bolschewiken des Verbrechens waren, mit Hitler konspiriert zu haben, um die Sowjetunion zu zerstören, um so mehr waren sie des Todes schuldig, weil sie nicht wirklich mit Hitler konspiriert hatten. Jeder, der mit Brecht poli-

tisch diskutiert hat, weiß, daß er zwar gelegentlich an kommunistischen Parteien außerhalb Rußlands Kritik übte, aber niemals ein einziges kritisches Wort gegen die Politik der Sowjetunion oder gegen den Schöpfer dieser Politik, Stalin, sprach. Im Gegenteil: bei mehreren Gelegenheiten erwähnte er Stalin als »einen geschulten Marxisten« — trotz meines heftigen Widerspruchs.

Mit dieser skrupellosen Apologie für Brechts Unmenschlichkeit hat Hannah Arendt nicht nur sich selbst, sondern — weit schlimmer — der Wahrheit einen schlechten Dienst erwiesen.

Sidney Hook

(New York University,  
Department of Philosophy)

\*

Sidney Hook, der, wie er im April 1969 in einem Brief an das amerikanische Magazin »The New Leader« bemerkt, sich nach 25 Jahren nicht mehr erinnern konnte, ob seine Unterhaltung mit Brecht vor oder nach Beginn der Moskauer Prozesse stattgefunden hat, kann sich heute, nach bald 35 Jahren, offensichtlich auch nicht mehr an den Inhalt des Gesprächs erinnern. Denn falls dieses wirklich vor 1936 stattfand, kann es nur die Opfer der unmittelbar nach dem Kirov-Mord Verfolgten betroffen haben, und diese wurden noch nicht angeklagt, Gestapo- oder Hitler-Agenten gewesen zu sein. Stalin pflegte seine Gegner dessen anzuklagen, was er selbst getan hatte oder zu tun im Begriff stand. Also: nach dem Kirov-Mord der Ermordung Kirovs, und etwa ein Jahr später der Vorbereitung jenes Bündnisses mit Hitler, das er selbst vorbereitete und 1939 abschloß. Natürlich hat er nie seine Gegner der Verschwörung gegen Stalin offen angeklagt. Daß es sich de facto in den Einzelprozessen, im Unterschied zu den Generalsäuberungen, um nichts anderes handelte, war jedermann bekannt. (So haben z. B. auch Sinovjev und Kamev, die noch vor den Moskauer Prozessen des Kirov-Mordes angeklagt wurden,

gleich zugestanden, daß die Mörder vielleicht von ihrer Kritik an Stalin inspiriert worden seien.)

Vielleicht ist es dem haarspalterischen »Scharfsinn« von Sidney Hook entgangen, daß hinter den wechselnden und beliebig auswechselbaren, offiziellen Anklagepunkten der Stalin-Prozesse, an die ohnehin kein Mensch glaubte, in Wahrheit die Anklage gegen die alte Garde auf eine zwar nie erfolgte, aber immerhin mögliche Verschwörung gegen Stalin lautete. In der Frage der Schuld oder Unschuld der Angeklagten spielte bei den Debatten auf der Linken jedenfalls nur diese »Anklage« eine Rolle.

Daß Hook nach so vielen Jahren sich nur an den einen Satz Brechts wirklich erinnert und daran, daß er ihn vor die Tür gesetzt hat, ist verständlich. Weniger verständlich ist, daß ihm selbst jetzt in seiner aggressiv gekränkten Eitelkeit nicht auffällt, daß er selbst — da er doch die mir verrückterweise von ihm in die Schuhe geschobene Erklärung auch ablehnt — sich niemals um eine Erklärung bemüht hat.

Es ist immer dasselbe: Die Lust zu argumentieren, zu attackieren und den Scharfsinn zu bestätigen hat mit Denken wenig gemein. Was dabei herauskom-

men kann, wenn man, statt einen Moment ruhig, nämlich unaggressiv nachzudenken, nur so aufs Geratewohl dem Gegner das Wort im Munde umdreht, dafür ist dies kein schlechtes Beispiel.

POSTSCRIPTUM: *Iring Fetscher* hingegen bin ich dankbar, die Aufmerksamkeit auf das Stalin-Ochsen-Gedicht gelenkt zu haben (MERKUR, September 1969, p. 888 f.). Mit meinem »Ochsen« jedoch hat es nichts zu tun. Fetscher beurteilt Brechts »Sünden« freundlicher als ich. Ob er ebenso denken würde, wenn er Russe wäre, oder wenn der »Nützliche« Hitler hieße? Denn der strittige Punkt hier ist doch nicht die sogenannte Nützlichkeit Stalins, sondern daß er ein Mörder war wie Hitler und, nebenbei gesagt, ein ebenso schädlicher. Und daß Brecht, im Unterschied zu Fetscher, alle Gelegenheiten hatte, dies zu wissen.

Brechts Spätgedichte, von denen allein in meinem Zusammenhang die Rede ist, mit Goethes Gelegenheitsgedichten zu vergleichen, geht nicht an. Es handelt sich leider um mißlungene, aber »gute« Gedichte und keineswegs um Gelegenheitsgedichte.

*Hannah Arendt*

## NOTIZEN

*Jürgen Schilling*, der zuerst im Maiheft (Nr. 253) zur Frage der Anerkennung der DDR schrieb, leitet seit kurzem die Hermann-Ehlers-Akademie in Kiel. Er gehört der schleswig-holsteinischen Landesgruppe der CDU an.

Die Texte von *Wolfgang Hildesheimer* entstammen einem in Vorbereitung befindlichen Roman, der im Herbst nächsten Jahres bei Suhrkamp erscheinen wird.

*Claus Koch*, geb. 1929 in München, redigierte von 1961—1968 die Monatszeitschrift »Atomzeitalter. Zeitschrift für Sozialwissenschaft und Politik« und lebt als freier Journalist in Frankfurt a. M.

Der MERKUR-Aufsatz von Karl-Heinz Bohrer »Surrealismus und Terror« (Oktoberheft) wird zusammen mit anderen »Aufsätzen zur Literatur« im Frühjahr 1970 im Hanser-Verlag veröffentlicht.